

— Spanien. Der „Pol. Corr.“ geht aus Madrid eine Nachricht zu, die, wenn sie ein richtiges Bild der Lage giebt und nicht etwa den Zweck verfolgt, irgendwie eine Action der spanischen Regierung einzuleiten, die gegenwärtigen Zustände in Spanien als unhaltbar darstellt. Man schreibt dem hochofficiösen Blatt, daß sich der Gegensatz zwischen der ministeriellen Partei und den oppositionellen Gruppen in den Cortes in letzter Zeit außerordentlich verschärft und der Kampf um die Regierungsgewalt schonungslose Formen angenommen habe. Die durch Einflüsse von Außen ermunterte spanische Demokratie benützte die zwischen den monarchischen Parteien herrschende Fehde zu eifrigen Agitationen, deren Erfolg durch die aller constitutionellen Rücksicht bare Art, wie der parlamentarische Kampf in den Cortes geführt wird, nicht wenig begünstigt werde. In Folge dessen blicke man in patriotisch gesinnten Kreisen wieder mit vermehrten Besorgnissen in die Zukunft Spaniens.

— Rußland. Wie die „Times“ aus sicherer Quelle erfahren haben will, hat Fürst Gortschakoff den Reichskanzlerposten definitiv niedergelegt. „Der greise Kanzler.“ schreibt das Cityblatt, „hat sich endlich entschlossen sich ganz von den politischen Geschäften zurückzuziehen und dieselben jüngeren Händen zu überlassen. Eine berühmte Laufbahn hat damit ihren Abschluß erreicht. Sein Leben ist die politische Geschichte Rußlands, während eines halben Jahrhunderts und hält es schwer, sich eine Entwicklung der russischen Politik zu denken, ohne den klugen und erfahrenen Kanzler, der dieselbe bislang hauptsächlich geleitet hat. Er war witzig und fähig und ein Meister jener geschmeidigen fließenden diplomatischen Sprache, die eine bestimmte Meinung verbirgt, oder offenbart; allein er konnte auch, wenn er es für angemessen hielt, frei von der Leber weg sprechen und die Aspirationen und den Ehrgeiz seines Landes in unverkennbarer Weise zu verfechten geben. Niemand war besser als er in allen Künsten der Diplomatie bewandert und ist es kein Wunder, daß er so lange Zeit hindurch im russischen Auswärtigen Amte die Gewalt in Händen behielt. Er hinterläßt ein großes historisches Ruf und hat im russischen Kanzleramt Traditionen geschaffen, die seine fähigen Gehilfen und die Zöglinge die er herangebildet, ohne Zweifel fortsetzen werden.“

Vocale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 31. Januar. Am Sonnabend Abend fand in der Höhl'schen Restauration hier selbst die erste ordentliche Generalversammlung des im vergangenen Jahre gegründeten Obstbauvereins statt. Dieselbe legte davon Zeugnis ab, daß die Constatirung dieses Vereins in hiesigem Orte als sehr erwünscht betrachtet werden darf, und hatte sich daher auch ein größerer Theil der Vereinsmitglieder in der Versammlung eingefunden. Hat der Verein auch eine nach außen sichtbare Thätigkeit noch nicht entwickeln können, so sind zur Zeit doch alle Vorarbeiten getroffen, um für dieses Jahr erfolgreich wirken zu können. Es werden daher in nächster Zeit von Seiten des Vorstandes Anforderungen zur Bestellung von Pflanzlingen an die Mitglieder ergehen, damit durch Massenbezug der Meiser die Anpflanzungen Jedem möglichst billig zu stehen kommen, zumal die Beförderungskosten aus der Vereinstasse gedeckt werden sollen. Ebenfalls hat sich Hr. Gärtner Fröhliche bereit erklärt, über rationelle Anpflanzungen und Baumpflege in einer der nächsten Versammlungen Mittheilung zu machen. — Der Stand der Kasse ist ein günstiger, denn er schließt bei 50 Vereinsmitgliedern mit einem Plus von über 80 Mark ab. Der aus den Herren Km. Carl Tuchscheerer, Km. Louis Kühn u. Straßenmeister Jahn bestehende Vorstand wurde einstimmig wieder gewählt und durch vier neugewählte Ausschußmitglieder verstärkt.

— Dresden. Im vorigen Jahre feierte Bayern das 700jährige Regierungsjubiläum seines Fürstenhauses Mittelbach. In wenigen Jahren kann Sachsen ein gleiches und noch bedeutsameres Fest begehen. Im Jahre 1888 werden es achthundert Jahre, daß unser Fürstenhaus Wettin über das Meißner Land herrscht. Die Thatfache ist erst neuerdings wissenschaftlich festgestellt worden. Im Verein ehemaliger Fürstenschüler zu Dresden hat nämlich Archivrat Dr. Poffe einen Vortrag über die Geschichte des Wettiner Fürstenhauses gehalten und darin erzählend zusammengefaßt, was er urkundlich in der demnächst erscheinenden „Geschichte des Wettiner Fürstenhauses“ belegt hat. Nach Dr. Poffe's Untersuchungen sind die Wettiner mit den Schwaben von der oberen Donau im Jahre 568 nach dem sogenannten Schwabengau zwischen Saale, Bode und Harz ausgewandert. Als im Jahre 1088 der ausführende Markgraf Ekbert II. von Meissen (aus dem Hause der Braunschweiger) abgesetzt worden war, wurde der Wettiner Heinrich I. von Eilenburg als Meißener Markgraf eingesetzt. Damals gelangte die Mark Meissen an das Haus Wettin. Es sind also im Jahre 1888 nach Dr. Poffe's Forschungen achthundert Jahre, daß die Mark Meissen mit dem Hause Wettin vereint ist — eine in der deutschen Geschichte ohne ein zweites Beispiel dastehende historische Thatfache. Denn die Welfen eroberten erst 1106 die Billung'schen Lande, von denen ein Theil noch heute zum Gebiete des letzten regierenden Welfenfürsten gehört; die Wittelsbacher herrschen, wie gesagt, seit 1180 über das Bayernland; die

Meissen traten als Böhme von Weida erst 1209 in ihrem Elbgebiete auf; die Habsburger kamen erst 1273 aus der Schweiz nach Oesterreich, und die Hohenzollern bis dahin Burggrafen von Nürnberg, wurden 1415 Kurfürsten von Brandenburg. Dr. Poffe hat in dem oben genannten Verein die Frage in Anregung gebracht, ob es nicht ein des Sachsenlandes würdiges Beginnen sein möchte, die Wiedertehr jenes für die Geschichte des Meißener Landes wie des Hauses Wettin gleich bedeutungsvollen Jahres 1088 in unserem Jahrhundert festlich zu begehen; er empfahl dazu die Enthüllung des Denkmals für den heimgegangenen edlen König Johann. Gewiß ein in ganz Sachsen freudig begrüßter Gedanke.

— Ein schreckliches Ereignis trug sich am 24. Jan. in Dresden auf der Louisestraße in der Neustadt zu. Ein dort wohnender Barbierstubeninhaber sollte um 10 Uhr getraut werden. Alles war vorbereitet; die Braut nebst den Gästen harrten nur noch des Bräutigams, welcher gleichwohl nicht erschien und die Geduld der Wartenden auf das Höchste spannte. Endlich währte es der Braut doch zu lang, man sandte nach der Wohnung des Bräutigams und ließ dieselbe, da sie verschlossen war, durch die Behörde öffnen. Als man in die Stube gelangte, fand man den Mann mit durchschnitener Kehle am Boden liegen. Der Unglückliche hatte sich selbst mit einem Rasirmesser getödtet. Was denselben zu der furchtbaren That getrieben, ist um so weniger erklärlich, als der Mann in durchaus geordneten Verhältnissen gelebt haben soll.

— Der Bittauer Bezirksausschuß, unter Vorsitz des Amtshauptmann v. Jahn, hat einen Beschluß gefaßt, der weit und breit auf Zustimmung stoßen wird. Derselbe erklärte sich scharf gegen das Gewerbe der Güterschlächter. Die professionmäßige Parzellirung von Bauerngütern wurde von dem Ausschusse als ein „volkswirtschaftlicher Mißstand“ bezeichnet und demzufolge von ihm der gewählte Gemeindevorstand von Althörnitz nicht in diesem Amte bestätigt, weil sich dieser Herr gewerbmäßig mit Güterschlächtern beschäftigte und ihm somit nicht diejenige „Tadellosigkeit“ beizumehnen, die man von einem Gemeindevorstand verlangen müsse. Früher wurde in Sachsen nämlich, sehr mit Recht, das gewerbmäßige Güterschlächtern polizeilich mit Strafe belegt; denn die Erhaltung eines spannfähigen Bauernstandes, d. h. eines solchen, der genügendes Land und das zum Betriebe der Landwirtschaft notwendige Spannvieh auf dem Hofe behält, ist eine volkswirtschaftliche Nothwendigkeit. Sonst geht der Bauernbesitz in die Hände des Schacherkapitals über; der frühere freie Bauer, der mit Pferden und Kühen arbeitete, sinkt zunächst zum Achtekäufer herab, der kaum noch ein Schwein oder eine Biene füttern kann; er wird zuletzt landwirthschaftlicher Proletarier und dient im besten Falle, wo er als freier Herr wirtschaftete, als Knecht seinem neuen Herrn von Schacherknaden.

— Kämmerwald bei Sayda. Eine Fuchsgeschichte. Anfangs December vorigen Jahres hörte die Frau des Waldwärters Lingke in Neuwernsdorf in der dritten Morgenstunde auf der hinteren Seite des Hauses, woselbst der Ginstall angebracht ist, ein Geräusch. Sie greift hinein in den Stall und hat etwas Irtiges in der Hand, ähnlich dem Schwanz eines Thieres. Sie mochte indes nicht fest genug zugegriffen haben, oder hatte sie das ungewöhnliche Gefühl in der Hand erschreckt, genug — in demselben Augenblicke stürzte ein Fuchs aus dem Stalle und suchte das Weite. Aus dem Stalle aber war eine Gans verschwunden und die andere Gans lag halbtodt auf dem Boden. Die fehlende Gans wurde sofort überall gesucht aber nirgends gefunden. Endlich am 27. Decbr. entdeckte man etwa 200 Schritte vom Hause entfernt auf einem Brachfelde einige Federn und sah, wie auf dem gefrorenen Boden gekarrt war. Man grub hinein und fand wirklich die gestohlene Gans noch vor. Der Fuchs hatte die erste Gans dort eingegraben, jedenfalls damit sie ihn von anderen Feindschneidern nicht wieder entrispen werden sollte, und im Begriffe, auch die zweite Gans sich anzueignen, war er vertrieben worden. Unterdeß war Frost eingetreten, und als nun am 2. Weihnachtstage Abends er sich den Feiertagsbraten hatte holen wollen, da war es dem Bekrümmer trotz eifrigen Scharrens nicht möglich geworden, in den hartgefrorenen Boden einzudringen. Der Fuchs mußte zwar seinen Braten liegen lassen, hatte aber doch durch sein Scharren das Bestek vertragen.

Die Thräne.

Die Thräne, dieser kleine Tropfen im Auge, den man schnell vermissen kann, ist trotz ihrer scheinbaren Unbedeutendheit doch ein Gegenstand, über den sich Manches sagen läßt, was die meisten Menschen, obwohl noch Keiner je gelebt hat, der nicht einmal wenigstens gemeint hätte, nicht wissen. Woraus besteht die Thräne? Aus einem kleinen Theil Salz, Natron, phosphoräurem Kalk und phosphoräurem Natron. Salz und Natron geben der Thräne den eigenthümlich beissen oder salzigen Geschmack. Eine Drüse, die Thränen-drüse genannt, scheidet die Thräne aus. Diese Drüse liegt über dem Augapfel und unterhalb des oberen Augenlides an der nächsten Seite der Schläfe. Mehrere sehr feine Canäle ziehen sich von derselben entlang und unter der Oberfläche des Augenlides hin und entladen ihren

Inhalt ein wenig oberhalb des zarten Knorpels, welcher das Augenlid stützt; sie führen die Thräne in's Auge. Wenn wir auch nicht weinen, so fließen die Thränen doch; ob wir wachen oder schlafen, sie sind in unserm Auge, sie fließen unaufhörlich. Aus ihren zarten dünnen Schläuchen rinnen sie und verbreiten sich glänzend über die Oberfläche der Pupille und des Augapfels und geben ihnen jenes leuchtende und schmelzartige klare Aussehen, welches ein sicheres Zeichen von Gesundheit ist. Die regelmäßige Verbreitung dieses Thränenmaß geschieht durch die unaufhörliche Bewegung und Zusammenziehung der Augenlider. Die immerwährende Erneuerung der Thränen ist eine Nothwendigkeit, weil sie nach wenig Sekunden schon verdunsten und auch durch zwei kleine Abzugsröhrchen, die in dem Winkel des Auges nahe der Nase liegen, und die man „Thränenpunkte“ nennt, hinweg geführt werden. Auf diese Art fließen alle Thränen, wenn sie das Auge verlassen, in die Rüstern. Ein sehr heftig weinender Mensch muß daher von seinem Taschentuche doppelten Gebrauch machen.

Nur sehr wenig Flüssigkeit ist von nöthen, um das Auge klar und glänzend zu erhalten, and wer sich nicht ganz abschließt von aller Erkenntniß der Weisheit und wunderbaren Vorsicht unsers göttlichen Schöpfers, der muß in Bewunderung und Demuth bei der Betrachtung des Auges ausrufen: „Herr, Du bist in allen Deinen Werken groß!“ Wie sollten diejenigen Menschen, deren Augen durch ihre Geschäfte dem Staube ausgefetzt sind, wie die Vögel, welche oft mit heftigem Winde zu kämpfen haben, bestehen können, wenn nicht das unverfälschte fließende Thränenmaß sie vom Schmutz reinigte und wenn sie trocken sind, wieder neigte? Und wie vorsorglich ist die Einrichtung, daß, sobald ein Staubförmchen oder kleines Insect uns in's Auge geflogen ist, sich die Augenlider sogleich mit Thränen füllen und überfließen, um nicht nur unsern Schmerz zu mildern, sondern auch den fremden drückenden Gegenstand herauszubringen! Wenn Rauch, allzu blendendes Licht oder kalte Luft das Auge berührt haben, thranst es, und das ist eine Selbsthilfe. Frauen oder Kinder sind in moralischer Beziehung leichter zum Weinen zu bringen, das begründet sich in deren zarterer Nervenorganisation. Männer von sanguinischem und nervösem Temperamente weinen am meisten, die von galligem Temperamente am seltensten, bei ihnen vertritt der Jörn die Thräne; und sieht man einen solchen Mann weinen, so kann man überzeugt sein, daß sein Schmerz ein heftiger sein muß, denn jede von ihm geweinte Thräne brennt in seinen Augen wie Hölleflamme. Henschler vergießen auch Thränen, das ist allerdings eine Kunst, eine Uebung, in der es nur Wenige weit bringen.

Das klingt Vielen wohl seltsam, ja lächerlich und unwahr und doch ist es unabweisbar bewiesen, daß man es auch im Weinen zu einer bewunderungswürdigen Virtuosität bringen kann. Die berühmte französische Schauspielerin, Mademoiselle Rachel, welche durchaus nicht sensible, leicht zur Nahrung geneigt war, im Gegentheil ein kaltes berechnendes Naturell besaß, verstand es, auf der Bühne so leidenschaftlich zu weinen, daß das Publikum stets in Thränen und Schluchzen ausbrach.

Wir Deutschen gebrauchen zuweilen für Thränen, die aus wahren Leid und dem tief empfundenen Schmerze fließen, die Bezeichnung „bitter“, man sagt z. B. auch „bitterlich weinen“, das aber ist falsch, wenn auch durch Jahrhunderte bei uns eingebürgert. Thränen sind stets salzig, nie bitter. Personen, welche viel weinen, klagen über die Schärfe der Thränen, sie verursachen ihnen Schmerz, Brennen, ja sogar Wundheit, das ist die Wirkung des Salzes in der Thräne. Der kleine salzige Thränentropfen ist so unentbehrlich für das Auge, wie dieses für den Menschen.

Unter dem Beichtstiegel.

Ergählung von Oscar Wießler.

(Fortsetzung.)

Der Commerzienrath sah bleich und auf's Heftigste erregt aus. „Hochwürdige Herren,“ sprach er schnell, „verzeihen Sie meiner eigenthümlichen Gemüthsverfassung diese Störung. Ihre Verhandlung ist gegenstandslos — ich nehme die Anklage zurück!“

Die Richter staunten. Der Verhaftete warf schleunigst den Kopf nach dem Eingetretenen herum.

„Was ist geschehen?“ fragte der Official.

„Meine Tochter ist gefunden worden, in Dresden, in der Familie eines Eisenbahn-Technikers. Mein Agent telegraphirte mir soeben, daß Arminia auf das Heiligste jede Art von Verhältnis zu Vater Soderin ableugnet und nur seinen Edelmuth zu preisen Ursache nimmt, der ihr aus dringender Todesnoth geholfen habe. Mein Agent findet keinen Grund, an der Wahrheit dieser Aussage zu zweifeln und Arminia stellt die Beweise für dieselbe zur Verfügung. So wäre es denn doch wohl eine Härte, die Anklage länger aufrecht zu erhalten. Dem Himmel sei Dank — ich komme wohl noch zu rechter Zeit, — oder wäre eine Verurtheilung bereits erfolgt?“

„Zwei Stunden später würden Sie den Angeklagten nicht mehr an diesem Orte gefunden haben,“ ließ sich der Official vernehmen.

„Es ist jedoch noch eine Bedingung zu erfüllen. Meine Tochter weigert sich entschieden, in das elterliche Haus zurückzukehren, wenn ihr des Vaters Einwilligung nicht vorher zugestellt wird.“

„Was
Der

keine Kallst
vor Herrin
Zwang zu

„Selbst
Nicht
schreibt, daß
mich gern
geben, da
mehr zu le

„Was
der Official
stehenden

Der
leuchteten f
Vormund i
Wort ehrt
Tochter de
Arminia zu

Herr Sonn
Bilet r
„Bergeben
schwer verk
um Sie n
mal edler
bin zufried
der in die

„Und
zwingen, v
Der C
soll die G
denn mein
wählen. A
sein, wenn
zu im An
Armin

in freudige
er: „So
lich werde
minia (sch
sie unbeso
die Sonn
Ganze!“

„Ame
zierrathes.
Sie auch
längeren C
dete, nicht
sich an de
mich begl
malien zu
rettung d

Der
war ihn
ten dunkel
oder welch
Händen g
fuge Paße
ten es so
der untern

Der
Freigele
Es war i
folgen ko
Im J
hatte, sch
stunde so

„Der
Solle
Solle

„D
Der f
Ob i
Nur

„In
Auf,
Die f
Zum
Dem
Die f

Die
ner Wol
endlich
samen L
es gewis
gen sein
einige W
nicht mü
trefflicher
nung zu
sein beh
Pinneigt
gezeigt,
kennen
Vaters

„Vater d
nier“ Fr
in des
als relig
Gen
hatte sel
wohner

„Der
Solle
Solle

„D
Der f
Ob i
Nur

„In
Auf,
Die f
Zum
Dem
Die f

Die
ner Wol
endlich
samen L
es gewis
gen sein
einige W
nicht mü
trefflicher
nung zu
sein beh
Pinneigt
gezeigt,
kennen
Vaters

„Vater d
nier“ Fr
in des
als relig
Gen
hatte sel
wohner

„Der
Solle
Solle

„D
Der f
Ob i
Nur

„In
Auf,
Die f
Zum
Dem
Die f

Die
ner Wol
endlich
samen L
es gewis
gen sein
einige W
nicht mü
trefflicher
nung zu
sein beh
Pinneigt
gezeigt,
kennen
Vaters

„Vater d
nier“ Fr
in des
als relig
Gen
hatte sel
wohner

„Der
Solle
Solle

„D
Der f
Ob i
Nur

„In
Auf,
Die f
Zum
Dem
Die f

Die
ner Wol
endlich
samen L
es gewis
gen sein
einige W
nicht mü
trefflicher
nung zu
sein beh
Pinneigt
gezeigt,
kennen
Vaters

„Vater d
nier“ Fr
in des
als relig
Gen
hatte sel
wohner

„Der
Solle
Solle

„D
Der f
Ob i
Nur

„In
Auf,
Die f
Zum
Dem
Die f

Die
ner Wol
endlich
samen L
es gewis
gen sein
einige W
nicht mü
trefflicher
nung zu
sein beh
Pinneigt
gezeigt,
kennen
Vaters

„Vater d
nier“ Fr
in des
als relig
Gen
hatte sel
wohner

„Der
Solle
Solle